

Der Lübecker Volksbote erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonntagen und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus halbmöndlich 90 Mark, Einzelverkaufspreis 7 Mark. Redaktion: Johannisstraße 46, Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtzehnstündige Zeitdauer oder deren Raum 24 Mark, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 22 Mark, für Reklamen 75 Mark. Beilagengebühr für 1000 Stück 375 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46, Fernruf 926.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk.

Nummer 255.

Dienstag, 31. Oktober 1922.

29. Jahrgang.

Der Sieg des Faschismus.

Ohne Schwertstreich ist der Abenteuerer Mussolini in das ewige Rom eingezogen. Der König hat ihn mit Büchlingen empfangen, hat ihn zum Ministerpräsidenten ernannt und seinen Vertreter Dencich gerührt umarmt, als dieser erklärte, die Faschisten wollten der Monarchie nichts zuleide tun. Widerstand gegen die neue Regierung ist nach den bisher vorliegenden Berichten so gut wie gar nicht zu bemerken. Die paar Arbeiter, die da und dort im Kampf gegen die Schwarzhemden gefallen sind, sind als Helden gestorben, aber ihr Opfer war nutzlos gebracht. Rom und ganz Italien liegen dem Eroberer müde und geduldig zu Füßen.

Durch den italienischen Staatsstreich ist eine Entwicklung gewaltsam durchbrochen worden, die sich in der ganzen zivilisierten Welt anzubahnen schien, die Entwicklung zu den Staatsformen der Demokratie. Diese Demokratie erschien manchmal in seltsam verzerrter und verkrüppelter Gestalt. Grundsätzlich aber wurde an dem Gedanken festgehalten, daß Regierungen nur aus Volkswahlen und Abstimmungen hervorgehen dürften. Der russische Bolschewismus hat der Demokratie, die aus das politische Prinzip des Westens zu bezeichnen ist, den ersten Schlag versetzt, indem er ihre Ausbreitung auf Rußland gewaltsam verhinderte, die konstituierende Nationalversammlung auseinanderjagte und die Gewalt Herrschaft einer Minderheit aufrichtete. Vom entgegengesetzten Ende ausgehend hat der extrem-antibolschewistische Faschismus jetzt in Italien genau das Gleiche getan. Er hat eine Regierung gegründet, die sich nicht auf einen irgendwie, sei es auch mit noch so primitiven Mitteln, erforderten Willen des Volkes stützt, sondern die allein aus dem Willen einer kleinen bewaffneten und disziplinierten Minderheit entstanden ist.

Die Erschütterung des demokratisch-konstitutionellen Prinzips in Italien wird sich mit stärkeren oder schwächeren Stoßwellen in ganz Europa bemerkbar machen. Für die äußere, wie für die innere Politik muß der Sieg des Faschismus weitreichende Folgen haben. Die Faschisten sind ausgesprochene Nationalisten und grundsätzliche Imperialisten. Italien kann ihnen niemals groß genug sein. Ihr anexionistischer Appetit wird sich zunächst gegen Jugoslawien richten, und danach trachten, die Parole des „Mare nostrum“, der italienischen Adria, wahrzumachen. Aber auch die Schweiz und Italien sind vor ihm nicht sicher. Für das schon italienisch gewordene Südtirol bedeutet sein Sieg neue Leiden; denn der Faschismus kennt kein Recht der nationalen Minderheiten, er predigt das alleinige Recht der zum Herrschen berufenen italienischen Nation. Dieses sein Programm müßte ganz Europa in die ungeheureste Verwirrung stürzen, wenn überhaupt der Versuch unternommen werden sollte, es durchzuführen. Viel spricht aber dafür, daß die neue faschistische Regierung, um sich in der Herrschaft zu befestigen, viel Wasser in ihren Wein gießen wird.

Was die Beziehungen Deutschlands zu einem faschistischen Italien betrifft, so ist zu sagen, daß uns der italienische Faschismus ebenso als ein Fremdkörper erscheint wie der russische Bolschewismus, daß es aber nicht unsere Aufgabe ist, in das Schicksal fremder Völker bestimmend einzugreifen. Wir müssen mit Regierungen, die ihre Existenz keinem höheren Recht verdanken als dem der brutalen Gewalt, als mit gegebenen Tatsachen rechnen. In diesem Sinn konnte Deutschland mit Rußland den Vertrag von Rapallo abschließen. Wie sich Deutschland zu dem neuen Italien stellt, wird zum großen Teil davon abhängen, wie sich das neue Italien zu uns stellt.

Zugleich aber steht fest für uns, daß wir im Interesse unserer Zukunft alles aufbieten müssen, um den Faschismus ebenso wie den Bolschewismus an der Ueberschreitung unserer Grenzen zu hindern. Wir dürfen nicht im Zweifel darüber sein, daß heute die faschistische Gefahr in Deutschland unvergleichlich größer ist als die bolschewistische. Das Sowjetssystem hat seine Anziehungskraft verloren, seit es auf dem Wege der Konzessionen das russische Proletariat dem fremden Kapital ausgeliefert hat. Und das törichte gewissenlose Verhalten der deutschen Kommunisten hat weiteres dazu beigetragen, seine Werbekraft in Deutschland zu mindern. Kein Mensch mit gesundem fünf Sinnen glaubt in Deutschland an die Möglichkeit eines kommunistischen Sieges.

Unvergleichlich drohender als der Bolschewismus steht in Deutschland sein Widerpart, der Faschismus, da. Er führt hier einen andern Namen als in Italien. Er nennt sich Deutschnational oder Deutschvölkisch, feuert aber im wesentlichen auf dieselben Ziele. Er verfügt über eine weitverzweigte Organisation und erfreut sich im zweitgrößten Bundesstaat der deutschen Republik eines solchen Einflusses, daß die Regierung ihm gegenüber beinahe schon einen ebenso mächtigen Schatten darstellt, wie in Rom die seltsame Regierung de Facto.

Die Kampfansage des deutschnationalen Parteiführers Hergt auf dem Parteitag in Görlich gegen das parlamentarische System ist in hohem Grade geeignet, den putschistischen Elementen in jener Partei den Rücken zu stärken. Das italienische Beispiel wird auf sie eine befeuernde Wirkung ausüben.

Seien wir uns also dessen bewußt, daß wir in Deutschland seit dem Einzug Mussolinis in Rom vor einer noch ern-

stern Gefahr stehen als zuvor. Wenn uns etwas beruhigen kann, so ist es die Erinnerung an die Tatsache, daß die deutsche Arbeiterbewegung gegen putschistische Abenteuer einen viel stärkeren Damm darstellt als die von Hause aus schwächere und vom Kommunismus durch und durch unterwühlte italienische Arbeiterbewegung. Erst die Zerstörung dieser Arbeiterbewegung durch das oberwältigende Treiben der Kommunisten hat den Sieg der faschistischen Gewalttäter ermöglicht. In Deutschland sind wir noch nicht so weit. Sorgen wir dafür, daß wir nicht auch noch so weit kommen.

Das Kabinett Mussolini.

Paris, 31. Oktober.

Die Ministerliste des Kabinetts Mussolini steht nunmehr fest. Sie lautet:
Ministerpräsident, Inneres und Äußeres: Mussolini,
Kriegsminister: General Diaz,
Marine: Admiral Thaon de Revel,
Schatzminister: Juvari (Nationalist),
Industrie: Theophile Rossi,
Finanzen: Di Stefani (Faschist),
Kolonien: Federzoni (Nationalist),
Befreite Provinzen: Giuratti (Faschist),
Justiz: Daviglio (Faschist),
Unterricht: Gentile (Dem.),
Landwirtschaft: Capitani (Faschist),
Öffentliche Arbeiten: Caruozza (Nationalist),
Post und Telegraph: Colonna di Cesaro (Nationalist),
Soziale Fürsorge und Arbeit: Cavazzoni (Volksp.).

Mailand, 31. Oktober.

Ueber die Kabinettsliste wird hierher noch gemeldet: Es sind eine Reihe von Unterstaatssekretarissen mit Faschisten besetzt worden. Der Direktor der „Dea Nazionale“, Roccar, ist Staatssekretär für die Finanzen geworden. Gestern abend sollte der neue Ministerrat bereits zusammentreten, um als erstes die Demobilisierung der faschistischen Mannschaften zu beschließen.

Auflösung der kommunistischen Partei in Italien.

Rom, 31. Oktober.

Der große Vorbeimarsch aller faschistischen Truppen vor dem König und Mussolini ist auf heute verschoben worden. Von allen Seiten des Landes treffen in Rom weitere faschistische Truppen ein; sie sind vollständig ausgerüstet. Die Eisenbahnen sind in Betrieb. Die Allgemeine Arbeitervereinigung fordert das Proletariat auf, diejenigen Parteien und Agitatoren mit Mißtrauen zu betrachten, die einen Generalstreik propagieren wollen. Die „Azione“, das sozialistische Organ, gibt bekannt, daß die kommunistische Partei aufgelöst habe. Die kommunistischen Deputierten werden ihre Mandate niederlegen. Bianchi, der Generalsekretär der Faschisten sagte u. a.: „Wer sich zum Antinationalismus bekennt, soll wie ein Verräter, der gegen das Land intrigiert, behandelt werden.“

Die Faschisten in Südtirol.

Innsbruck, 31. Oktober.

Auf Grund alarmierender Nachrichten aus den Grenzbezirken, wonach die Faschisten an der Grenze Tirols sich versammeln, ging gestern eine starke Gendarmereieinheit nach Landeck ab. Inzwischen sind die Faschisten vom Brenner abgezogen. Der Reiseverkehr zwischen Tirol und Italien ist unterbrochen, ebenso der Telephon- und Telegraphenverkehr.

Die Lohnbewegung der Eisenbahner.

Die Lohnbewegung der Eisenbahner hat im Lande, obwohl noch wie vor die Erregung und Nervosität über das neue Springen der Preise groß sind, keine Verärfung erfahren. In der Pfalz, z. B. in Kaiserslautern, gab es einige lokale Aufstände, die, bis auf einige kleine Splitter, rasch beigelegt wurden. Stellenweise wurden die Strecken stillgelegt. Die Besatzungsbehörden fordern restlose Durchführung des Betriebes.

Am Dienstag beginnen die Verhandlungen über die Novemberlöhne der Arbeiter und am Mittwoch die über die Novembergehälter der Beamten. Der Streit über eine Oktober-Erfassung soll durch eine erträgliche Lösung beigelegt sein. Am Montag abend traten die Spitzenorganisationen zusammen, um die Höhe der Forderungen festzulegen.

Vater und Sohn.

Das Urteil des Kronprinzen über Wilhelm und seinen Krieg.

Dr. L. Lübeck, 31. Oktober.

Am Sonnabend schrieb mir einige kurze Bemerkungen über die Erinnerungen des Kaisers. Das Kriegsbuch des Kronprinzen mit dem seines Vaters zu vergleichen, ist lohnend und zugleich lehrreich.

So verschieden in ihrer Person, so unterschiedlich sind diese beiden Hohenzollern auch im Spiegel ihrer Erinnerungswerte.

Beide sind herzlich unbedeutende Menschen. Der Kronprinz aber ist einfacher, menschlicher, ehrlicher; das Aufspielertum seines Vaters ist ihm ein Grauel. Und die Absicht, sich und seine Taten zu verklären, vermischt bei ihm wenigstens nicht alle Fähigkeit, die Tatsachen objektiv zu beobachten und zu schildern.

Der Kronprinz fühlte sich bei der Aufgabe, die sein Vater in Hohenzollernüberhebung bei Kriegsausbruch auf seine Schultern legte, nie gewachsen. Immer wieder zog er sich deshalb, müde wie ein mühsamer Junge, zu allerlei privaten Liebhabereien zurück, die dann von Zeit zu Zeit mit einem kleinen Skandalchen und dem Aufblitzen des strahlenden Donnerkeils des hohen Papas ein unruhliches Ende fanden. Dann begann wieder die Kriegführung.

Man redete viel vom Kronprinzen; und sein Ruf war wohl schlechter als er es verdiente. Denn im Grunde war er doch nur ein harmloser kleiner Junge, dessen größte Tragik es war, daß ein großwahnsinniger Vater ihm die dreifköpfige Tiara des glänzenden Scheins immer wieder gewaltsam aufstülpte.

Auf jeden Fall hat der Kronprinz auf der einsamen holländischen Insel einiges Nachdenken gelernt — was für eine so vornehme Persönlichkeit schon allerlei, mindestens aber den völligen Bruch mit der Tradition bedeutet. Und die Früchte dieses Nachdenkens sind in dem Buch „Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkämpfe“ niedergelegt. Irgendwelche großen Gesichtspunkte gibt das Buch nirgends; seine einzige Bedeutung hat es dadurch, daß eben der Kronprinz es geschrieben hat, der so sehr vieles aus unmittelbarer Nähe beobachten konnte.

Der verderbliche Einfluß des Kaisers und der Zusammenbruch im Jahre 1918, das sind die beiden Punkte, die mir als die wichtigsten aus der langen Reihe der kronprinzlichen Urteile herausgreifen möchten.

Die Vorliebe des Kaisers für Kriechernaturen und für den schönen Schein hatten der deutschen Armee ein Großteil ihrer Schlagkraft geraubt. Weil Moltke eine schwache und geschmeidige Natur war, wurde er Generalfeldmarschall — Wilhelm wollte Kraftnaturen wie Schlieffen nicht um sich haben. Zu Moltkes völligem Verlagen kam dann noch ein anderes: Das Verlangen des deutschen Nachrichtendienstes. Der Kaiser hatte alle Paradedivisionen, besonders die Kavallerie, gehätschelt und gepöppelt, die technischen Truppen aber wurden völlig vernachlässigt. Und der Erfolg? Die unelgige Verwirrung und der Zusammenbruch an der Marne im September 1914. Vorsichtig und kaum bewußt spricht so der Sohn über den Vater sein Urteil; es ist vernichtend.

Und was der Kronprinz zum „Dolchstoß von hinten“ zu sagen hat? Wir empfehlen es zur Beachtung allen unentwegten Anhängern der abgedroschenen Legende.

Es ist der Führer der „Heeresgruppe Kronprinz“, der folgendes über die Ursachen der endgültigen deutschen Niederlage schreibt:

„Das Schiefmaterial, das aus der klotierten Heimat kommt, wird immer schlechter, die Artillerie der feindlichen immer mehr unterlegen, die schnell aufeinanderfolgenden Offensiven schwächen die deutschen Divisionen in ihrer Geschwindigkeit, Masse und Material beim Feinde wachsen an Qualität und Quantität, die deutsche Führung bleibt nicht bei einem Gedanken, sondern stößt nach dem Mißerfolg im April, nervös dahin und dorthin. Das Schicksal Deutschlands war schon entschieden, als am 1. April die deutsche Offensive bei Montdidier und an der Aisne stehen blieb, statt im ersten Ansturm Amiens zu erreichen. Als im Sommer dann der Zusammenbruch der Bulgaren, Türken und schließlich auch der Oesterreicher erfolgte, war die Niederlage absolut besiegelt.“

Es blieb nur noch eine Möglichkeit offen: Schnellster Friede um jeden Preis. Und der Zusammenbruch im Innern war die unausbleibliche Folge des katastrophalen Niederbruchs unserer Kriegführung.

Gewiß, das ist alles nichts Neues. Aber eine Bestätigung von so „angebeteter Hohenzollernseite“ wird doch manchem noch die Augen öffnen. Wer allerdings auch heute noch gläubig nach Ludendorff starrt — dem ist in diesem Leben nicht mehr zu helfen. Der Fall ist hoffnungslos!

Wir aber schließen heute endgültig die Affen über das Thema Revolution und Dolchstoß.

Bessere Unternehmer!

Bemerkungen zur notwendigen Produktionssteigerung.

Von Kurt Heinig.

Thyssen hat an den Reichstanzler Wirth einen Brief geschrieben, der in den Appell ausklingt, Wirth möge sich an die Spitze einer Bewegung für die Wiedereinführung einer verlängerten Arbeitszeit setzen, damit unser Volk und Vaterland vor dem Untergange bewahrt bleibe. Wo ein Wille sei, da wäre auch ein Weg.

Der Sturm gegen den Achtstundentag ist damit erneut entfeuert. Der Wille, ihn zu beseitigen, macht sich auch schon in den politischen Parteien des Bürgerturns bemerkbar. Als stärkstes Argument dient sämtlichen Gegnern des achtstündigen Arbeitstages eine gemeinsame Forderung: die Gütererzeugung müsse vergrößert werden. Das sei nur möglich durch eine größere Arbeitsleistung, und diese ergäbe sich aus der Verlängerung der Arbeitszeit. Dazu sei nebenher gesagt, daß die notwendige Ertragssteigerung unserer Wirtschaft durchaus nicht so innig mit dem Zwang, den Achtstundentag zu verlängern, zusammenhängt, als es oft dargestellt wird. Nicht nur Herr Thyssen, sondern jeder, der mit offenem Auge im Produktionsprozess sich umschaut, weiß, daß sie zu einem erheblichen Teil eine organisatorische und betriebstechnische Angelegenheit ist, zum anderen ist sie auch eine Kapital- und Kreditfrage. Es ist demagogisch, die Vergrößerung unserer Produktion immer nur vom Arbeiter abhängig zu machen; so bedeutungslos ist heute der Unternehmer im Produktionsprozess noch nicht, daß er in ihm keine Rolle spielt und nicht zur Intensivierung unserer Arbeitsleistung beizutragen vermöchte.

Wenn man den heutigen Unternehmer als, sagen wir einmal notwendige volkswirtschaftliche Spezies unterucht, wenn er mit seinem Kollegen von vor 1914 verglichen wird, dann ergeben sich Schlüsse, die uns sehr nahe an wirkliche Ursachen des Rückganges der deutschen Wirtschaft heranzuführen.

Vor allem: der Unternehmer von vor dem Kriege war immerhin in der Regel mit seinem Betriebe verwachsen, sein Vermögen steckte in ihm, er war schlicht und er mußte im freien Konkurrenzkampf durch einige Tüchtigkeiten hervorstechen, wenn er aus ihm nicht herausgeschüttelt werden wollte. Heute ist der Unternehmer im Durchschnitt etwas ganz anderes. Das Warenerzeugen ist ihm meist nicht die Hauptsache, an der Weiterbildung seines Betriebes hat er nur mittelbares Interesse, Ausgaben für technische und organisatorische Durchbildung der Produktion sind ihm verhasst, er will nur verdienen. Rohmaterial und fertige Ware sind zuerst Spekulationsobjekte, dann sind sie eine Grundlage, auf der meist die waghalsigsten Devisenengagements aufgebaut werden. Es gibt heute schon eine ganze Klasse von Unternehmern, für die der Betrieb nichts weiter ist, als eine Legitimation gegenüber der Öffentlichkeit, den Banken und der Behörde. Diesen Unternehmern von heute ist ihr gesamtes Unternehmen nichts anderes als ein beliebiger Anlageort, den man heute kauft und morgen veräußert, wenn der Dollarkurs sich etwas verändert hat.

Über dieser eben geschilderten neuen Unternehmersicht, die keinerlei Produktionsinteresse, sondern nur Spekulationstrieb besitzt, hat sich eine etwas anders geartete, aber ebenso gemeingefährliche Art von Unternehmern entwickelt. Das sind die Unternehmer, die ihren Besitz mobilisiert haben, die ihn mit Hilfe des zu allem brauchbaren Aktienrechts, unter die breitesten Massen derjenigen, die irgendwie Geld besaßen, veräußerten. Das geschah nicht, um einen bestimmten Betrieb einer bestimmten Branche, einer bestimmten Industrie neues Geld, neues Kapital und damit neue Entwicklungsmöglichkeiten zu geben — es galt, hinter einer Kulisse die raffiniertesten Spekulations- und Spielmöglichkeiten aufzubauen! Die hinter vielen deutschen Aktiengesellschaften noch nach dem Kriege vorhandenen Sachwerte wurden in Form von hohen Dividenden, Bezugsrechten, Gratisaktien, Abgabe von ganzen Aktienpaketen an interessierte Banken usw. sinnlos in alle Welt und in die unsichersten Hände verstreut.

Jener äußeren Verderbnis ging eine innerliche Niederlichkeit parallel, die kaum glaublich erscheint. Oft genug ist für ein neues Direktionsauto eher Geld vorhanden als für Werkzeuge, aber praktischere Registraturschränke. Die Herren jener Unternehmungen verstehen es, durch Vorhänge und Kredite sich selbst zu Schuldnern ihres eigenen Geschäftes zu machen.

Diese mühselos erzielten Verdienste verwandeln sich in „Sachwerte“, in Zuggegenstände vom echten Teppich bis zum geschliffenen Glas, vom teuersten Reiz für die Gattin bis zum marmornen Venus. Immer mehr wird es üblich, neben dem offiziellen Geschäft des Unternehmens noch ein privates Geschäft aufzuführen, bei dem nichts weiter herauskommt, als daß der Unternehmer auf dem Rücken seines oder des von ihm geleiteten Unternehmens verdient.

Der neue Unternehmer ist bei jener Entwicklung von seinen Organisationen nicht etwa bekämpft, sondern planmäßig unterstützt worden. Früher galt die Qualität der Ware, galt der Name der Firma, heute gilt der Syndikatspreis, bestimmen die Verkaufskonditionen; sie schützen jeden „Dreh“ und jede Winderwertigkeit. Der ordentliche Kaufmann von ehemals hätte sich geschämt, Lieferbedingungen anzubieten, wie sie heute auch dem sogenannten soliden Kaufmann ganz selbstverständlich erscheinen. Wir denken dabei nicht an das Verschwinden fester Lieferfristen — das ist verständlich —, hier sei nicht einmal etwas gesagt gegen die üblichen freibehaltenden Preise, aber wenn heute der Unternehmer dem Käufer vor schreibt, daß dieser die Ware abnehmen muß, ganz gleich, in welcher Qualität sie kommt, wenn er für die Lieferung seiner Ware sich nicht mal gebunden fühlt, so ist das nichts anderes, als wenn der Arbeiter seinen Lohn nehmen wollte und dann erklärte, was er etwa vorausichtlich geneigt sein würde dafür zu arbeiten, das hänge von den Umständen ab.

Wenn wir nun zum Typ des großen Unternehmers gehen, dann findet sich, daß auch er meist nicht so volkswirtschaftlich und vaterlandsliebend denkt, wie er es als selbstverständlich von seinem Arbeiter verlangt. Auch den ganz großen Herren ist jetzt meist der Weltmarkt eine günstige Gelegenheit zur Ausfuhr von Sachwerten, die der Steuerheber nicht erhalten soll. Der Inlandsmarkt ist im wesentlichen gleichgültig, das Devisengeschäft reizt! Und ist denn das Streben nach dem vollen Wiederbeschaffungspreis, der Kampf um die rücksichtslosesten Verkaufsbedingungen, das Interesse am Dollarkurs sogar für Schnitzsel und Schmierseife etwa von den Konsumenten gekommen? Die großen und die kleinen Unternehmer haben sich dabei gegenseitig in die Hände gearbeitet, die waghalsigen Devisengeschäfte der großen wurden ebenso in den Wiederbeschaffungspreis eingerechnet, wie das rasche Großverdiener und das Amüßerleben, das der kleinere Unternehmer ganz gern mitmacht.

Die Banken haben sich der allgemeinen Unternehmerverderbnis nicht entgegen gestellt, wenigstens jahrelang nicht. Eher ist das Gegenteil der Fall gewesen: diese Entwicklung ist vom Finanzkapital unterstützt worden. Sicher nicht aus Unmoral — das Kapital ist überhaupt nicht ethisch zu werten — sondern weil das in der Richtung des Geschäftes lag.

So ist es auch möglich geworden, daß allergrößte Unternehmer heute je nach Laune und Stimmung mit Papierfabriken, Automobilunternehmungen oder Großbanken jonglieren, daß der kleinste selbständige Koofisch von Wiederbeschaffungspreis und Dollargrundlage lebt und daß in weiten Kreisen des Unternehmertums mit ganz wenigen Ausnahmen ein kultur- und charakterloser, widerlicher Luxus, eine ewige Stördielen-Atmosphäre herrscht.

Wir erkennen gern an, daß Herr Thyssen den Willen hat, der deutschen Wirtschaft auf die Beine zu helfen. Wir nehmen nicht an, daß er das denkt, was andere Unternehmer ungeniert meinen, daß nämlich eine Verlängerung des Achtstundentages der letzte glänzende Fischzug vor der großen Pleite werden würde. Wir wünschen nur, daß Herr Thyssen und seine Freunde, die Achtstundentagsgegner, erst einmal bei ihren Klagen genossen, den Unternehmern, gründlich auskehren. Neben wir erst einmal den Achtstundentag richtig aus! Das größte Hindernis dagegen ist bisher nicht der Arbeiter gewesen, dessen Leistung seit 1919 sich überall fortgesetzt vergrößert, der Friedensqualität wieder angenähert hat. In ganzen Industrien ist heute überdies die Friedensleistung vom Arbeiter wieder erreicht. Der gefährlichste Hemmschuh, der sich einer Steigerung unserer Produktion immer wieder in den Weg schiebt, ist der minderwertige Unternehmer! Mögen die Herren, die immer nur die Arbeiter sehen, sich in ihren eigenen Kreisen umschauen und dort energisch reformieren. Die Arbeiter und ihre Organisationen haben seit 1914 nicht einmal, sondern tausendmal bewiesen, daß sie das persönliche Interesse sehr wohl dem allgemeinen Wohlwendigkeiten des Volkes und Staates unterzuordnen vermögen.

Wilhelm II. und Erik Ebert.

Eine sehr lustige und zutreffende Vergleichung dieser beiden Staatsoberhäupter gibt der Leitartikel der „Globe“, Hermann Wendel, in der eben erschienenen Nummer 31 seines Blattes: „Den jungen Ebert schilbert Franz Diederich in seiner anschaulichen Lebensskizze als eine „Großnatur, sprühend von Hebermut, draußigerlich im Wort, ein Volkstribun im Bewegen, im schlagfertigen Geben, im Zugreifen und Besorgen“. Seit dieser Jugend, die sich auch schon ganz mit all ihrem Kraftüberschuß in den Dienst der Arbeiterbewegung stellte, hat er drei Jahrzehnte eifrig mit seinem Pöbel gewuchert und ernst an sich gearbeitet, so daß einem sicher kritischen Beobachter wie dem eher rechtsgerichteten Dichter Thomas Mann heute „der Vater Ebert“ als „ein grundangenehmer Mann“ erscheint, „bescheiden-würdig, nicht ohne Schalkheit, gelassen und menschlich feil“, und da er ihn „bei Festlichkeiten ruhig-freundlich sein hohes Amt darstellen“ sah, gewann er, des Vorgängers mit dem Adlerhelm und aufgeschwemmten Schnurrbart gedenkend, die Einsicht, „daß Demokratie etwas Deutsches sein kann als imperiale Galaoper“. In der Tat vergleicht man diesen sich mit selbstlicherer Schlichtheit Gebärdenden, nein! Diesen sich überhaupt nicht gebärdenden, sondern ungewungen bleibenden Mann aus der Volksmasse mit dem von Gottes Gnaden Kaiser von Deutschland, König von Preußen, Kurfürst von Brandenburg, Herzog von Pommern, Burggraf von Nürnberg usw., usw., so wirkt für jeden Unbefangenen nicht der Saitenwechsel von ein, sondern der Höhenzoller als aufdringlicher Emporkömmling, jeder Zoll ein Setzreißender, der, seine Aneignungen zu verblüffen, Herrscherakturen annimmt, wie er sie sich vorstellt. Auch wer auf mancher Entscheidung und Handlung des Reichspräsidenten einen stärkeren sozialistischen Akzent gewünscht hätte, erkennt dankbar an, daß die uneigennütige Tätigkeit dieses Mannes seit dem November 1918 ein wertvolles Stück republikanischer Propaganda ist, und selbst die volksparteiliche „Deutsche Allgemeine Zeitung“, unter deren treuen Leitern die geschäftigen Verleumdungen und blöden Bemerkungen Eberts lange Kurs hatten, mußte jetzt der Wahrheit die Ehre geben, da sie den „bewährten und daher gegenwärtig kaum ersetzbaren Staatschef“ eine Persönlichkeit nannte, deren Ansehen und Bedeutung sich nicht gemindert, sondern gemehrt habe, und von seinem „erfolgreichen Wirken“ viel Ruhmens machte.

Eine Kohlenstauberexplosion.

SPD. Bochum, 30. Oktober. (Fig. Drahtber.)

Montag morgen gegen 6 1/2 Uhr hat sich auf der Zeche „Bruchstraße“ eine Kohlenstauberexplosion über Tage ereignet, bei der nach den bisher vorliegenden Nachrichten fünf Menschen getötet und 21 schwer oder minder schwer verletzt wurden. Die Explosion ist wahrscheinlich von dem unter einer Kohlenwippe lagernden Kohlenstaub ausgegangen, die außer Betrieb war. Die Ursache der Explosion dürfte auf Kurzschluss zurückzuführen sein, da in der Nähe der Kohlenwippe ein Elektromotor mit Reparaturen beschäftigt war. Die behördliche Untersuchung ist eingeleitet. — Soweit bekannt, handelt es sich um die erste Kohlenstauberexplosion über Tage.

Devisen-Kurse.

Berlin, 31. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

		30. Oktober.	29. Oktober.
Amsterdam	1 fl.	1635.90	1608.98
Brüssel (Antwerpen)	1 Frs.	271.32	270.82
Kristiania	1 Kr.	753.11	739.14
Kopenhagen	1 Kr.	840.39	825.93
Stockholm	1 Kr.	1122.15	1102.28
Helsingfors	1 finn. Mk.	101.74	99.—
Rom	1 Lire	163.59	162.09
London	1 £	18703.12	18403.87
New York	1 Doll.	4177.03	4127.15
Paris	1 Frs.	291.27	290.27
Zürich	1 Frs.	759.09	746.13
Madrid	1 Pesetas	941.39	928.42
Wien	100 Kr.	5.38	5.23
Prag	1 Kr.	133.41	127.65
Budapest	100 Kr.	162.—	164.—

Spätlinghof.

Roman von Kurt von der Eider.

2 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Na, bei Schane trifft es allemal ein. Und gestern hat sie uns erst aus den Karten prophezeit, daß Jaf und Jan hierherkommen. Na, ganz gewiß; sonst hätte ich mir den Weg gepart.“

Mamsell zog ein laures Gesicht. „Das hat sie bloß prophezeit, um mir nen Tort zu spielen, weil ich nichts bei ihr kaufe. Wozu braucht ich als einzelner Mensch Seife und Zwirn? Ich kann mich nicht ans Fenster setzen, zu nähen, wie die feinen Frauen, und mich puzen und mit Stülcheife waschen. Na, das ist ne Schlechtheit von Schane; das stimmt nicht.“

„Doch, Mamsell, es stimmt ganz genau. Das hatte seine Richtigkeit mit den Karten. Ich habe es selbst gesehen; die beiden Bauern, was die Jungens vorstellten, lagen dicht bei der Pitzrau.“

„Was, ich soll die Pitzrau sein? Hab' ich denn schwarze Haare? Da hört sich ja alle in der Welt auf!“ Mamsell drehte den Kopf so aufgeregt hin und her, daß die grauen Haarsträhnen flogen. Dann sah sie finstler vor sich hin und schien nachzudenken. Etwas ruhiger, aber noch großmütig, fragte sie: „Was nimmst sie fürs Kartenlesen?“

„Anderthalb Groschen, und wenn einer für fünf Groschen bei ihr kauft, tut sie auf. Sie hält auf feste Preise.“

„Anderthalb Groschen für nichts und wieder nichts. Na, dann kann sie man ihre Weisheit für sich behalten!“ Mamsells düstere Blicke flogen über Hof und Garten hin. Gert Klafen sah nur das Gelbweize in ihren Augen. In ihrem Gesicht sauste und arbeitete es. Mamsell wandte sie sich ihm zu. „Meineineren will ich die Jungens nehmen“, sagte sie, „wenn kein anderer Rat ist; aber das sage ich ihm: tun sie nicht auf, dann jag' ich sie weg! Ich will sie man morgen selbst mit dem Waagen holen, dann kann ich gleich den Kram mitnehmen, der nachgelieben ist. Sie wird doch noch was hinterlassen haben?“ fuhr sie mit lauernder Miene fort.

„Das ist bitter wenig und für solch reiche Frau wie Sie gewiß nicht der Mühe wert“, antwortete Gert etwas ärgerlich.

„Na, das wird sie ja finden. — Nun komm er man rein, Nachbar, und trink' ne Tasse Kaffee, oder mag er lieber nen Halberichsmaas?“

Mit diesen Worten nötigte Mamsell den Mann aus dem verwilderten Garten ins Haus. So viel war von der akhzergebrachten Gastfreundschaft auf Spätlinghof nach übriggeblieben, daß sie einen Besuch nicht ungehärt gehen ließ.

Während sie hineingingen, überlegte Gert Klafen kurz, daß die Kaffeekanne hinsichtlich ihrer Sauberkeit wenig Vertrauen verdiente, und daß in dem engen Hals einer Flasche Staub und Ungeziefer nicht so leicht einen Eingang fände. Er hat deshalb um einen Halberichsmaas. Als Mamsell ihm aber die Flasche hinhielt, fiel ihm ein, daß der Schnaps am Ende befeht sein könnte; da beswang er seinen Durst. Er setzte die Flasche wohl an die Lippen, aber tat nur, als ob er tränke; dann reichte er sie zurück. „Vielen Dank, Mamsell.“

„Da war ein haries Stück Arbeit“, sagte er zu sich selbst, als er wieder draußen auf dem Landweg war. „Richtig war die Spekulation wohl, die armen Jungens kamen unter Dach. Aber, je so je, wie steht es hier aus! Da darf ich nichts von laut werden lassen. Die Jungens würden ja angst und bange werden. Da muß Gert Klafen ein bißchen was schwindeln.“

Gert Klafen zog in die Böhmer Dorfkirche ein. Langsam ging er vorwärts. Einen Augenblick blieb er vor dem Hause des Bäckers stehen und sah sich das Schild mit den braungelassenen Schwarzbrot an, einen Augenblick atmete er den Geruch von frischdampfendem Brot ein, der aus der Tür des Bäckerladens strömte. Dann, als ob ihn dies schon gefächigt hätte, schritt er weiter.

Bald hatte er die Dorfkirche hinter sich und ging den ebenen Marktweg, der das flache Land durchschnitt, entlang. Ja, der Kerne sah er die Hügel der Geste aufstauen. Er sah den spitzen Kirchturm von Ramstedt, und wie ein Pferd, das die gefüllte Krippe wittert, und rascher heimwärts läuft, eilte er den einsamen Marktweg entlang nach Hause.

Die Kate Gert Klafens war eine der kleinsten an dem Ramstedter Deiche. Sie hatte niedrige Fenster und eine grüne Dachluke über der kleinen Haustür. Unter dem strohgedeckten Dache nisteten Schwälben. Auf dem Stülpchen Land, das die Kate von dem Landwege trennte, war ein hüpfendes, kurzgeschorenes Schaf angeleiert, das emsig an dem kurzen Graje rupfte. Die kleine Tür des Hauses war geöffnet, und auf der Schwelle saßen mit hochgezogenen Knien drei Knaben, eng aneinander gedrängt. Die beiden größeren saßen sich hin und her und drängten dadurch den Kleinsten immer mehr in die Ecke. Sie waren etwa dreizehn Jahre alt und von gleicher Größe, nur war der eine breit gebaut und hatte dunkle, grau-braune Augen, dunkles Haar und einen trotzigem Zug um den Mund, während der andere dünn und schmal war, ein langes Gesicht mit wasserblauen Augen und einen blonden Wuschelkopf hatte. Der Kleinste war ein blasses weißblondes Bäckchen von gutmütigem Aussehen und etwa zehn Jahre alt.

„Schuppe doch nicht so“, sagte der Stärkere, der den größten Platz einnahm, während er seinem Nachbar einen Rippenstoß verleihte.

„Ich schuppe doch nicht“, entgegnete der Wuschelkopf. „Onkel Gert ist nach meiner Tante gegangen; wir kommen vielleicht nach der Marisch“ sagte das blaße Bäckchen. „Nicht wahr, Jaf?“

„Ja Niels, wir kommen nach der Marisch“, bestätigte der Breitkopflinge.

Niels Söntens langes, schmales Kubengesicht wurde noch länger. „Meine Ode (Großmutter) sagt, die Leute in der Marisch wären glücklich stolz.“

„Ja, das müssen sie auch sein; dafür sind sie auch fürchterlich reich“, sagte der andere wichtig, und der kleine Bruder bekräftigte es.

„Wie ein König, nicht wahr, Jaf?“

„Ja“, entgegnete Jaf stolz, „die essen Käsebutterbrot und noch Fleisch dazu.“

Das Wort zündete. „Wißt ihr, was sein schmekt?“ fragte Niels eifrig. „Schwarzbrot mit die Butter und Speck darauf und dann Senf und oben auf Käse, das schmekt sein!“

„Blumehbeutel schmekt auch sein“, meinte der kleine Jaf.

„Und was noch viel feiner schmekt, Jungens?“ Der magere Niels war in seinem Eifer ausgeprungen. „Eine ganze Masse Eier und einen Berg Zucker dazu, das zusammengerührt und in reine Bauernbutter gebraten, das schmekt glücklich sein, sage ich euch!“

„Hast du das schon mal gegessen?“ fragte Jaf, der genau wußte, daß Schane Söntens Küche gerade nicht an Heberfluch litt.

„Ne“, meinte Niels, „aber wenn ich reich werde, esse ich das alle Tage zu Frühstück.“

„Du wirst dein Lebtag nicht reich, Niels“, sagte Jaf bedächtig, „deine Großmutter hauiert mit Seife und Zwirn, davon wird man nicht reich.“

„Oh, in den Karten liegt Geld, sagt Ode, und dann habe ich mächtig viel Haare auf den Armen; das ist ein gutes Zeichen. Guck mal her!“ Niels hob die blaue gestreiften Ärmel seines Hemdes zurüd.

Während die andern beiden die Haare auf Niels Söntens Arm bewunderten, kam durch das Gartengäßchen neben dem Hause ein etwa achthähriges Mädchen mit großen, braunen Augen und dunklen Haarpöpseln. Es trug in seinem Schürzchen behutlich etwas, auf das es ärtlich niedersah. Schnell und ägernd blieb das Mädchen an der Pforte stehen.

„Was hast du da, Lina?“ fragte Niels, und auch die andern traten näher.

Fortsetzung folgt.

Amtlicher Teil.

Gesetz- und Verordnungsblatt.

Das Gesetz- und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 64 vom 31. Oktober 1922 enthält:
 Bekanntmachung, betreffend die Lübeck-Schweizer Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft in Lübeck. (8762)
 Senatsskanzlei.

Am 31. Oktober 1922, vormittags 11 Uhr 30 Minuten wird der Kapitän Wagge vom schwedischen Segler „Mar a“ wegen seiner Reise von Lübeck nach Limhamn im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (8776)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Am 31. Oktober 1922, vormittags 11 Uhr 30 Minuten wird der Kapitän Leonhardson vom schwedischen Segler „Mar a“ wegen seiner Reise von Lübeck nach Selmsborg im Gerichtshaus, Zimmer 9, Verklarung ablegen. (8777)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Handelsregister.

Am 30. Oktober 1922 ist in das Handelsregister eingetragen die Firma **Wiking-Reederei Datz & Co.** Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Gegenstand des Unternehmens: Gewerbe und Verwaltung von Schiffen aller Art, desgleichen die Ausführung aller Geschäfte, die in den Rahmen eines Reedereibetriebes fallen. Stammkapital: 300.000.— Mk. Geschäftsführer: Selmuß Datz, Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 7. Oktober 1922 errichtet. Die Gesellschaft wird von einem oder mehreren Geschäftsführern persönlich und außergerichtlich vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist jeder Geschäftsführer einzeln zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Die Bekanntmachung erfolgt im Deutschen Reichsanzeiger. (8779)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Handelsregister.

Am 28. Oktober 1922 ist eingetragen die Firma **Deutsch-amerikanische Schiffahrts-Gesellschaft** mit beschränkter Haftung, Lübeck. Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb des Motorschiffes „Della Datz“ und weiterer Dampfer, sowie die Ausübung der Reederei mit diesen Dampfern nach Nordamerika und in der Ost- und Nordsee. Das Stammkapital beträgt 500.000 Mk. Geschäftsführer ist der Generaldirektor Werner Datz in Hamburg. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 7. Oktober 1922 errichtet. Die Gesellschaft wird von einem oder mehreren Geschäftsführern persönlich und außergerichtlich vertreten. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so ist jeder Geschäftsführer einzeln zur Vertretung der Gesellschaft befugt. Die Bekanntmachung erfolgt im Deutschen Reichsanzeiger. (8780)
 Das Amtsgericht, Abt. II.

Lübecker Straßenbahn.

Fahrplanänderung ab 1. November 1922.
 Linie 2. Israelstorfer Allee—Kronenborner Allee
 Ab Kirchhof: 6.40, 7.00, 7.20, 7.40, 8.00, 8.20, 8.40 und weiter alle 20 Minuten bis 7.22 5.22 9.22
 Ab Krankenhaus: 7.10, 7.30, 7.50, 8.10, 8.30, 8.50, 9.10 und weiter alle 20 Minuten bis 8.12 5.12 9.12
 Linie 3. Markt—Kronenborner Allee
 Ab Markt: 6.22 6.42 7.02 7.22 7.42 7.62 7.82 8.02 8.22 8.42 8.62 8.82 9.02 9.22 nur bis Bahnhof über Hopfenmarkt, 1.57
 * nach Wagenhalle hinterm Über Hopfenmarkt.
 Ab Kronenborner Allee: 6.00, 6.20, 6.40, 7.00, 7.20, 7.40, 7.60, 7.80, 8.00 und weiter alle 20 Minuten bis 6.22 10.22 12.22
 Ab Bahnhof über Hopfenmarkt 1.21
 Linie 11. Markt—Sandstraße.
 Ab Markt: 6.28 und 6.48 vorm. fahren fort.
 Betriebsbehörde,
 (8781) Lübeck, 28. Oktober.

Nichtamtlicher Teil.

Berta Frost
Willy Eggers
 Verlobt. (8782)
 Lübeck, 28. Oktober.

S. P. D.
Kommunisten
 Am 28. Oktober 1922 wurde unsere Generalkonferenz in der Wohnung von Herrn Fr. Lickmann, 3. Sandstraße, abgehalten. Anwesend waren: Fr. Lickmann, G. Pöhlmann, G. Schröder, J. Gebien, G. John, H. Müssel. (8783)
 Frisches Landbrot
 mackert, ca. 100
 Stück, 4.50. (8784)
 Danforthstraße 24

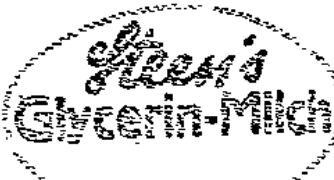
Felle
 1000 Frankenthal
 1000 Frankenthal
 1000 Frankenthal
Haare
 1000 Frankenthal
 1000 Frankenthal
 1000 Frankenthal
 (8785)

Zucker für Stadt u. Land!

Zum Bezuge von Inlandzucker für das Jahr 1922/23 muß der Abschnitt I der Brokkarte bis zum 4. November 1922 in den Kolonialwaren-Geschäften abgegeben werden.
 Die bisherigen vorläufigen Anschriften bleiben nur gültig, wenn nachträglich die Brokkarte zur Abstempelung vorgelegt wird.
 Da schon ehestens mit der Zucker-Ausgabe begonnen werden soll, bitten wir die verehrliche Kundschaft, ihrem Kleinhändler die Brokkarten sofort vorzulegen.
Verein der Kolonialwaren-Händler von Lübeck und Umgegend.
 8782

Haare

wo anders 180-250 Mk. für 100 Gramm bezahlt wird. Ich zahle ca.
Sachhandlung Kostbahn, Sandbör. 12, Heinrichstr. 2467.

Unentbehrlich bei rauher, spröder Haut ist die unübertroffene

Green's Glycerin-Milk
 Überall zu haben.
 Engros-Niederlage: Harloff & Schulz, Lübeck.

Salomba
 Wascht sparsam, bequemer und schneller.
 Schumann & Wille, Wittenberge.

Kaufhaus W. Schild
 Gehlm., Lübecker Straße 1 b.
Manufaktur — Kurzwaren — Konfektion
Eröffnung
Mittwoch, den 1. November 1922,
3 Uhr nachmittags. (8788)

Konsumverein für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Es gibt auch in unserer Stadt immer noch Mißbewohner, die sich über die Bedeutung unseres Konsumvereins für das Wirtschaftsleben nicht klar sind. Zahlen beweisen aber, wie in steigendem Maße unsere Selbsthilfeorganisation sich durchsetzt. In Zeiten der Not schließen sich die Menschen fester zusammen. Wir empfinden dieses auch in unserm Konsumverein. Fast 3000 neue Mitglieder traten unserm Verein im September und Oktober ds. Js. bei.
Ueber 100 Eisenbahnwagen waren notwendig, um die Güter herbeizuschaffen, die wir im Monat Oktober erhielten.
 Wir dürfen damit in die erste Reihe der größten Unternehmungen unserer Stadt eingetreten sein. Diese glänzende Entwicklung sowie besonders auch die ständig fortschreitende Geldverwertung erfordern eine Erhöhung des Betriebskapitals. Dieser Forderung hat die Generalversammlung am Montag, dem 30. Oktober ds. Js. entsprochen, indem sie beschloß, den Geschäftsanteil auf 3000 Mark festzusetzen. Jetzt gilt es, diesen Beschluß rasch in die Tat umzusetzen, damit wir die täglich wachsenden Aufgaben auch erfüllen können.
 Jedes Mitglied, welches seinen Geschäftsanteil bis zur Abrechnung voll eingezahlt hat, erhält die Rückvergütung, die im letzten Geschäftsjahr mindestens 2 Proz. des Umlages betragen wird, voll ausgezahlt. Anteilnahmen können durch unsere Hauskassierer, in den Abgabestellen und im Hauptkontor entnommen werden.

Leiste jeder nach seinen Kräften, unsere Bestrebungen weiter zu fördern!
 Der Vorstand.

Frische Margarine
 kauft jede Hausfrau am besten und billigsten im größten
Spezialgeschäft Sübeds.
 Beweis: Der enorm dauernde Andrang in sämtlichen Filialen der (8787)
Lübecker Margarine-Zentrale.

Ankerlin
 Bester Schuhputz
 gibt den schönsten Glanz, färbt nicht ab, verhält das Leder.
 (8787)

la. gelbe Industrie-Kartoffeln
 frohfreit (8785)
Jobs. Mustin
 Warendorferstr. 14-22
 Fernruf. 2740.

Rheuma, Gicht, Ischias, Gliederreiden, Neuralgie, Nervenschmerzen, Kopfschmerzen, Rückenleiden ich gerne mit wie auch Bat. durch e. einf. Mittel in kurzer Zeit heilung fanden. Frau **Leichtweber Agnes**, Wiesbaden D 61. (8781)

Visitenkarten
 fertigt an die Buchdruckererei von **Friedr. Meyer & Co.**

Sozialdemokr. Verein
 I. Distrikt.
 Mittwoch, den 1. Nov. abends 7 1/2 Uhr bei **Stallbaum**, Dankwartsgrube 74: Vortrag des Genossen **Dr. Leber**. Erscheinen Pflicht. (8794)
 Der Distriktsführer, J. Möller.

Deutscher Kollarbeiter-Verband.
 Verwaltungsstelle Lübeck.
 Außerordentliche **Mitglieder-Versammlung** am Mittwoch, 1. Novbr. abends 7 Uhr im **Gewerlichshaus**. Tagesordnung: 1. Bericht von den Besatz-Lohnverhandlungen am 30. Oktober. 2. Beitragsfrage. (8788) 3. Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

Verband d. Maler.
Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, 1. Nov. abends 7 1/2 Uhr im **Gewerlichshaus**. Tagesordnung: 1. Beitragsverhandlung. 2. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Deutscher Bauarbeiter-Verband.
 Zahlstelle: Schwarzenau. (8775)
Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, 1. Nov. abends 7 1/2 Uhr im **Vereinslokal**. Der **Gamann**.

Generalversammlung am Donnerstag, dem 2. Novbr. 1922, abends 8 Uhr, im **Gewerlichshaus**.

Kolosseum Ball
 Jeden Mittwoch und Sonnabend **Kaffeehaus** 6-11 Uhr. **John & R. Mittag**. (8785)

Neu-Eröffnung!
Filiale Königstr. 48
Lübecker Margarine-Zentrale (8782)

Tannen- u. Buchenbrennholz
 ofenfertig (8764)
 sowie alle anderen Brennmaterialien
Jon. Mustin Holz- und Rohlenhlg.
 Warendorferstr. 14-22. Schw. III. 48
 F. 2740. Lager geöffnet bis 5 Uhr Warendorferstr. Versuchen Sie, ob Finken für ausgefärbte Frauen! (8784)

werden modern und schnell aufgearbeitet.
Pelze
D. Wagner, Goldstr. 8. (8760)

Zentral-Theater.
 Johannisstraße 25. Fernruf 1359.
 31. Oktober bis 6. November:
Der erste deutsche Maciste-Film:
Man soll es nicht für möglich halten
Maciste und die Juwanerin.
 Eine abenteuerliche Anaelegenheit i. 6 Akte. In der Hauptrolle: **Maciste u. Marya Tzarschewa.**

Deutscher Transportarbeiter-Verband. (8792)
 Ortsverwaltung Lübeck.
Versammlung der Lastdiarbeiter am Mittwoch, 1. Novbr. abends 7 1/2 Uhr bei **Lender, Hundestr.**
 Tages-Ordnung: **Bericht der Lohnkommission**

Versammlung der Roll- u. Blockwagenfußcher am Mittwoch, 1. Novbr. abends 7 1/2 Uhr im **Gewerlichshaus**. Tages-Ordnung: **Bericht der Lohnkommission** Die Ortsverwaltung.

Deutscher Eisenbahner-Verband.
 Ortsgruppe Lübeck.
Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, 2. Nov. abends 7 1/2 Uhr im **Gewerlichshaus**. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 3. Quartal 1922. 2. Kartellbericht. 3. Gehalts- und Lohnbewegung. 4. Bericht von der Generalversammlung München. 5. Innere Verbandangelegenheiten. (8785) Mitgliederbücher vorzeigen. Die Ortsverwaltung

Deutscher Nachmittags-Konzerte im **Trocadero**
 der beliebten **Wiener Stimmungskapelle.**
 Anfang 6 Uhr. Abds. 8 1/2-1 Uhr.

Café „Vaterland“
Tägliche Konzerte
 der (8769) **Hamburger Künstler-Vereinigung.**
 Direction: **Adolf Martens**

Hansa-Theater.
 Heute Dienstag 7 1/2 Uhr: **Ihre Hoheit die Tänzerin** mit **Lissy Niemz** in der Titelrolle. (8774)
 Mittwoch, Donnerstag u. Freitag 7 1/2 Uhr: **Spiel Max Walden: Filmzauber.**
Staatstheater Lübeck
 Dienstag 7.30, Ab. A: **Die Lokalbahn**, hier auf **Die Meiballe**.
 Mittwoch 7.30, Ab. A: **Die toten Augen**.
 Donnerstag 7 Uhr, Ab. A: **Sulim Gajar**. (8754)
 Freitag 7.30, Ab. A: **Gaspavone**.
 Voranzeige!
 Sonntag Nachmittags: **Lanzbühne v. Laban: Die Geblendeten**, hier auf: **Simmel u. Erde**.

Freistaat Lübeck.

Dienstag, 31. Oktober.

Eine Steuerungsdebatte in der Bürgerschaft

füllte am Montag abend die ganze vierstündige Sitzung aus. Sie wurde eingeleitet durch eine Anfrage der sozialdemokratischen Fraktion an den Senat über die Milchpreise und Milchlieferung. Genosse Haut benutzte diese Gelegenheit, recht eingehend und tiefgründig unser steigendes Elend zu beleuchten. Wenn der Rede Fluß mitunter etwas und scheinbar langamer träufelte, als wir es sonst von unserem temperamentvollen Fraktionsvorsitzenden gewohnt sind, so ist die Ursache in der Schwere der Aufgaben zu suchen, die bei unserem feinmaschigen Wirtschaftsleben und den außerpolitischen Hemmungen nicht mit einer Handbewegung abgetan werden kann. Aber Genosse Haut schälte die Kerne sauber heraus und gab sie den gesamten Rechtsparlamenten zu knaden. Es war eine noch schwerere Arbeit für diese. Denn all deren Versuche, wegen eingetretener Raries die harten Kerne der Entente allein ins gute Gebiß zu schieben und die deutschen Kriegs-, Revolutions-, Widergutmachungsgewinnler und Dollarhändler reinzuwaschen, schlugen fehl. Der Demokrat Neufeld wollte sogar den Unvorbereiteten spielen und markierte eine Miniaturopposition. Das war unnützig, denn seine Fraktionsfreunde Dr. Neumark und Eckholt als Vertreter großkapitalistischer Unternehmungen ritten mit ihrem volksparteilich verwandten Koalitionskameraden Henk einen weideseiten Agrariergaul, der schiefhalslos die tollsten Sprünge im neuen Gehir machte. Wir sind überzeugt, daß nach wenigen Probefahrten die Herrschaften bedenkenfrei künftigen werden, da sie als kernfesten Reitschimmel den Volksparteiler Govers zur Unterstützung haben. Teilhaber dieser Luftfahrten ist Herr Dr. v. Brocken, der resigniert an der Landtrage nach Doorn zuschlenkert und alle Schuld der Revolution auf den Budel wirft. Das aber haben sich die Herren Abgeordneten nicht fein ausgetastet: solange die Sozialdemokratie ihre Anhänger nicht zum 10-Stunden-Tag aufreizt, geht der Profit restlos in die Tasche der Produktionsmittelbesitzer. Was im anderen Falle geschehen wird, darüber ließ sich die Rechte nicht aus. Die Hauptsache ist Mehrarbeit im Interesse der Nutznießer des Ertrages.

Genosse Leber ergriff den von der stundenlangen Fahrt schlaff gewordenen Zügel und schüttelte den Schimmel etwas herzhafter. Dabei fielen die agrarischen Milchrechnungen und die Deutsenscheine der Großkapitalisten erbarmungslos in den frühen Schneematsch.

Bei dieser Landpartie glaubten auch die Kommunisten aus ihrer Wuschkalische Herabspringen zu müssen. Schneebündel, wie wir es nicht anders kennen, stellten sie ihre Kontrollauschüsse mitten in die noch freigebliebene Fahrtrinne. Auf einmal aber wurden zwei von ihnen fußstufenförmig und rätsonnierbar so toll, daß der Wortführer die Sitzung auf 5 Minuten verlagern mußte. Genosse Haut brandmarkte nach wiederöffneter Sitzung das Getue dieser sonderbaren Arbeitervertreter, denen jede positive praktische Arbeit für die Volksinteressen Nebenache ist. Dafür schwabronnierten sie um so mehr, damit ihre von Moskau vorgeschriebenen Kraftsprüche in gefl. Erinnerung bleiben. Das von der Sozialdemokratie gestellte Ersuchen wurde gegen wenige Stimmen angenommen.

Zu Beginn der Sitzung gab der Senat bekannt, daß die Aulen von nun an sämtlichen politischen Parteien unter entsprechenden Bedingungen zur Verfügung gestellt werden. — Die eigentliche Tagesordnung blieb unerledigt. Für sie ist eine neue Sitzung zum Donnerstag angelegt.

Die produktive Arbeitsförderung

Wiederum steht ein Winter mit all seinen Nöten und Entbehrungen für die Arbeitnehmerschaft vor der Tür. Doch niemals waren die Aussichten so grauenvoll, wie in diesem Jahre. Mit voller Wucht machen sich die Folgen des Krieges jetzt bemerkbar. Vorbrecherische Gewinnucht, rücksichtslose Ausnützung des Mangels an täglichen Bedarfsartikeln in Verbindung mit einer stetigen Verminderung der Kaufkraft des verdienten Lohnes oder Gehalts stellt die Arbeitnehmerschaft vor Perspektiven, die einfach alles bisher Erlebte in den Schatten stellen.

Glücklich zu preisen ist nach derartigen, dem ein gültiges Gefühl durch Arbeit, wenn auch eine unzulängliche, so doch noch eine Verdienstmöglichkeit gibt. Wertlos in einem Ausmaß dagegen ist das Los derjenigen, die ohne Arbeit, ohne Erwerb, durch die Straken irren. Wohl nur wenige Arbeiter haben in ihrem Leben die Arbeitslosigkeit nicht kennen gelernt. Den meisten ist es, vor allem in den letzten Jahren, wohl schon mehr oder weniger oft passiert, arbeitslos zu sein. Aber alle Not, alle Entbehrung, war, gemessen an der jetzigen Teuerung, gering.

Das Los der jetzt von Tag zu Tag größer werdenden Zahl von Arbeitslosen verdient deshalb von allen Kreisen der Bevölkerung erhöhte Beachtung. Dieses Los der Arbeitslosen, soweit es in unseren Kräften steht, zu verbessern, muß daher die vornehmste Aufgabe aller denkenden Kreise der Bevölkerung sein. Zunächst muß der Staat prüfen, wo seine äußerste Grenze der Hilfe für die Arbeitslosen zu ziehen ist. Wir wissen, daß diese Grenze gezogen ist, ohne den Erwerbslosen mit keiner Familie fast zu machen. Wir wissen, daß der Staat heute unter einer Last von Verpflichtungen und Aufzügen leidet, die hart an die Grenze des Zusammenbruchs rückt. Trotzdem werden Mittel und Wege gefunden werden müssen, um das Beste zu erzielen. Wenn wir aber erkennen, daß alle verfügbaren Mittel des Staates nicht ausreichen, um den Erwerbslosen eine wesentliche Linderung ihrer Not zu bringen, dann haben wir die Pflicht — nicht nur die Arbeitnehmer, sondern alle Bevölkerungsteile — zur Selbsthilfe zu greifen, d. h. durch Erben, durch Opfer für die Arbeitslosen, den Staat in seinem Bestreben zu unterstützen.

Welche Hilfe ist da die beste? Was läßt den Arbeitslosen am leichtesten vergessen, Wohlthatigkeiten zu empfangen? Wenn wir ihnen Gelegenheit geben, uns mit einer Gegenleistung dienen zu können. Wenn wir ihnen Arbeit geben. Zu Beginn des vorigen Jahres wurde unter hervorstechendem Anteil der freien Gewerkschaften hier in Lübeck die „Produktive Arbeitsförderung“ ins Leben gerufen. Diese Einrichtung hatte sich zum Ziel gesetzt, das Los der Erwerbslosen durch Bereitstellung von Arbeiten zu lindern. Mehr den 1 1/2 Jahr hat die „Produktive“ diese ihre Aufgabe glänzend erfüllt. Wenn sie nicht mehr ein Monat, so war daran schuld einmal die ablehnende Haltung der kommunistischen Partei, zum andern, und viel mehr Schäden anstrebend, der Egoismus und die Gleichgültigkeit großer Kreise aus allen Schichten der Bevölkerung. Wer die Worte des Vertrauensmannes der in der „Produktiven“ Beschäftigten in der letzten Betriebsabstimmung hörte, wer die Redner der

Erwerbslosen in ihrer letzten Versammlung hörte, der muß heute zu einer anderen Auffassung über die „Produktive“ kommen, und damit auch erkennen, daß es keine Pflicht ist, sein Scherflein für die vom Schicksal am härtesten Betroffenen zu bringen.

Arbeitnehmer Lübecks, erkennt eure große Aufgabe euren arbeitslosen Kollegen und Kolleginnen gegenüber. Führt eurem Beitrag nach wie vor ab. Wo ihr die Sammlung eingeleitet habt, nehmt sie wieder auf. Unsere Solidarität, unsere Dürstereibigkeit kann das Los der Erwerbslosen lindern. Die „Produktive“ ist in der Lage, wenn Lübecks Bevölkerung ihr die Mittel zur Verfügung stellt, Hunderten von Arbeitslosen eine wesentliche Hilfe zu gewähren. Weitere Aufklärung wird jederzeit von der Geschäftsleitung der „Produktiven“ und vom Vertrauensmann der in ihr Beschäftigten gegeben.

Entkommen, das nicht gepfändet werden kann.

Durch die vom Reichstag verabschiedeten Gesetze ist sowohl beim Lohnneinkommen wie bei den Beamtengehältern die absolute Pfändungsgrenze von 12 000 auf 120 000 Mk. erhöht. Beim Lohnneinkommen sind von dem überschreitenden Betrage wie bisher ein Drittel und bei Beamtengehältern unterhaltsberechtigter Angehöriger für jeden derselben ein Sechstel bis höchstens insgesamt zwei Drittel und bei Beamtengehältern unterhaltsberechtigter Angehöriger für jeden derselben ein Sechstel bis höchstens insgesamt zwei Drittel der Minderungsquote entzogen. Die für die hohen Lohnneinkommen geltende Einkürzung, daß dem Schuldner von dem eine bestimmte Grenze überschreitenden Teil seines Einkommens ohne Rücksicht auf seine Unterhaltspflichten immer nur ein Drittel verbleibt, soll fortan erst Wsk greifen, wenn der Gehalt die Summe von 360 000 — bisher 50 000 — Mark für das Jahr übersteigt. Bei den Beamtengehältern bleiben von dem die abgürzte Minderungsquote überschreitenden Betrag nach wie vor zwei Drittel pfändbar. Zukünftig sind wie bisher die Kinderbeihilfen einschließlich der ihnen gewährten Teuerungszuschläge, sowie die Dienstkaufmannsentschädigungen und nunmehr auch die Frauenzulage pfändbar, nicht dagegen der zu dem Grundgehalt und dem Ortszuschlag gehörende Teuerungszuschlag. Der Neuregelung der Gehaltsentbindung ist bezüglich der auf die Zeit seit dem 1. Oktober entfallenden Bezüge rückwirkende Kraft beigelegt.

Der Schiedsspruch für die Werften angenommen. Bei der Urabstimmung über den Schiedsspruch wurden auf sämtlichen Werften 35 379 Stimmen abgegeben. Davon stimmten 18 345 mit Ja, 16 692 mit Nein, 342 waren unglücklich. Damit ist der Schiedsspruch angenommen. Auch die Unternehmer stimmten ihm zu.

Für 35 1/2 Milliarden Mark neue Noten wurden in der dritten Woche des Oktobers ausgegeben. Es sind also insgesamt für 410 Milliarden Mark Banknoten im Verkehr, daneben noch für 14 Milliarden Mark Darlehenstascheine. Auch der letzte Ausweis zeigt eine weitere Zunahme der Handelswechsel bei der Reichsbank, es kamen davon 12,8 Milliarden Mark herein. Andererseits ist auch der Bestand der Reichsbankausweisungen weiter gewachsen; er beträgt jetzt ca. 405,8 Milliarden Mark.

pb. Schuhdiebstahl. Einer in der Nistraße wohnhaften Firma ist vom Hausflur ihres Hauses eine Rüte Schuhwaren geg. V. und Nr. 3592 im Werte von 150 000 Mk. gestohlen worden.

pb. Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Eichenburgstraße ausgeführt, bei dem in den Dieben 32 Silberne Köffel, 12 Fischbesteck, ein Operring, ein flammendes Orben, zwei Eisenbein-Eis, ein goldener Uhrzahn und ein Medaillon in die Hände fielen. —

Einem in der Katharinenstraße wohnhaften Kaufmann wurde ein neuer Tuchmantel vom Hausflur gestohlen.

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Die Gemeinnützige Arbeitsgenossenschaft Lübeck hält am Mittwoch, dem 1. November, abends 7 1/2 Uhr im Weißen Engel Knechtbuerer Allee eine öffentliche Versammlung ab. Geschäftsführer Genosse Nupnau wird über das Gemeinnützige Beitattungsstellen, das bis heute der Bevölkerung Lübecks noch vollkommen unbekannt ist, einen Vortrag halten. Den Anwohnern des Bezirks Mühlentor ist es im eigenen Interesse zu empfehlen, diesen Vortrag anzuhören.

Stadtheater. Mittwoch wird D'Alberts Oper „Die toten Augen“ wiederholt. Donnerstag zum ersten Male „Julius Cäsar“ von Shakespeare. Regie: Heidmann. Es sei an dieser Stelle heute schon auf die am Sonntag und Montag stattfindenden Gauckspiele der Tanzbühne von Laban hingewiesen. Die Vorstellung muß als Nachaufführung gegeben werden, von 10 1/2 bis 12 Uhr, da die Unkosten für die Labansche Tanzbühne so groß sind, daß weder im Abonnement noch an Sonntagen die Auführungen gegeben werden können.

Santa-Theater. Heute Dienstag, 7 1/2 Uhr, wird auf vielseitigen Wunsch nochmals „Ihre Hoheit die Zänserin“ gegeben. Mittwoch, Donnerstag und Freitag 7 1/2 Uhr: „Juliuszauer“.

Auf das große Volkstümliche Konzert am heutigen Dienstag 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus weisen wir besonders hin. Die musikalischen Romantiker werden diesen Abend beherrschen. Es sind nur Kompositionen gewählt, die ohne weiteres den Weg zum Herzen des nach Erholung und Erbauung trachtenden Menschen finden. Gelangenslagen des vortrefflichen Baritonisten Jaro Prohaska werden besonders einladend wirken.

Angrenzende Gebiete.

e. Stockelsdorf. Der Sozialdemokratische Verein hielt am vergangenen Freitag eine Mitlieder-Versammlung ab. Bezirkssekretär Gen. B. Verdier leitete über „Die Sozialdemokratie und die politische Lage.“ Jeder Genosse sollte den alten schleswig-holsteinischen Wahlpruch „Jungs, holt fast!“ beherzigen, den der Redner am Schluß seines Vortrages der Versammlung zurief. Saktet an eurer politischen und gewerkschaftlichen Organisation fest; bleibt eurer Parteipresse treu! Wer nur eins ohne den Zwang wirtschaftlicher Not aufgibt, gibt sich selbst auf, ist ein Verräter am Sozialismus.

Gleschendorf. Tödlischer Unglücksfall. Auf dem Bahnhof Gleschendorf scheute das Pferd des Kaufmanns Brede aus Eitel vor dem herankommenden Zuge und ging durch. Brede wurde mit dem Wagen umgeworfen und getötet.

Hamburg. Tödlischer Unfall auf dem Hauptbahnhof. Beim Abbringen aus einem einfahrenden Triebwagenzuge hatte der Elektriker Lohmann am Zuge fest, wurde eine Strecke mitgeschleift, geriet dann zwischen Bahnsteigkante und Trittbrett und wurde zermalmt. Die Befreiung der Leiche gestaltete sich trotz eifriger Wirtung der Feuerwehr so schwierig, daß der Zugverkehr nach Richtung Ohlsdorf eine Stunde lang lahmgelegt war.

Jarpen. Zu der Notiz über den Milchentzug des Landarbeiters Schö. werden wir gebeten mitzuteilen, daß die Einschränkung nicht vom Landwirt Schö. selbst, sondern ohne dessen Wissen von seiner Tante ausgegangen sei und zwar wegen „Trodenlegung“ der Kühe. An eine Aufhebung des Versprechens sei nicht zu denken. Weitergen erhalte der alte Arbeiter auch noch andere Deputate: Kartoffeln, Holz und Getreide.

Lübecker Bürgerschaft.

b. Lübeck, 30. Oktober.

Der Vorsitzende G. Ehlers begrüßt das neueregetene Bürgerchaftsmittglied Oberwachmeister Wagner. Eingegangen ist u. a. eine Eingabe der Arbeitslosen und der Arbeitsgenossenschaft. Sie gehen an den Eingabenausschuß. Eine Eingabe um Aufhebung der Immunität des Bürgerchaftsmittgliedes Neßien geht an den Verlestenauschuß. Haut (Soz.) erstattet Bericht über die Beratung des Verlestenauschusses um Aufhebung der Immunität des B. M. Dr. Leber. Der Verlestenauschuß beantragt, diese bestehen zu lassen. In einem zweiten Falle wurde der Antrag zu Unrecht gestellt, da Dr. Leber für die betr. Notiz im „Volksboten“ gar nicht als verantwortlicher Redakteur in Betracht kommt. Daß für jene Rubrik ein anderer Redakteur zeichnet, sollte auch die Rechtsanwaltsfirma Dr. Wittmann wissen. Die Sache ist übrigens an und für sich verjährt.

Die sozialdemokratische Fraktion hatte an den Senat eine schriftliche

Anfrage über Milchpreise und Milchversorgung

gerichtet, zu der Senator Löwig betont, der Senat werde wie bisher einer ausreichenden Belieferung der Bevölkerung mit Milch seine Aufmerksamkeit zuwenden. Auch das Landesversorgungsamts strebe dahin, möglichst niedrige Milchpreise für Lübeck zu erringen. Das sei leider nicht möglich gewesen und neue Besprechungen hätten kein anderes Ergebnis gehabt. Es sei aber achungen, einen niedrigeren Milchpreis als Hamburg zu erzielen. Hohe Milchpreise bildeten die größte Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung. In der ersten Oktoberhälfte sei der Milchkonsum erheblich zurückgegangen, denn die Bevölkerung könne diese hohen Preise einfach nicht mehr bezahlen. Das Landesversorgungsamts werde bei Milchknappheit dafür sorgen, daß die notwendige Milch für Kinder und Kranke sichergestellt werde. Für verbilligten Milchbezug seien erhebliche Summen bereitgestellt, auch sei beabsichtigt, auf diesem Wege weiter zu gehen. Die Höhe der Milchpreise sei von der Geldentwertung und anderen Faktoren abhängig, auf die der Senat keinen Einfluß habe. Was möglich sei, um weitere Erhöhungen zu verhindern, werde vom Senat geteilt. Haut (Soz.) hätte ein tieferes Eingreifen in die Materie erwartet. Der Reichsminister hat Konzessionierung des Butter- und Milchhandels gefordert. Die einzelnen Länder müßten nun darauf dringen, daß man sich mit diesen Maßnahmen bezieht. Die hohen Milchpreise hätten in der Bevölkerung große Mißbilligung hervorgerufen. Redner fragt weiter den Senat, welche Erfahrungen man mit dem Verbot der Herstellung von Sahne und Schokolade hier gemacht habe. Auch sei Auskunft über die Ueberwachung der Trockenmilchfabriken notwendig. Die Maßnahmen des Reichsernährungsministers seien unzureichend. Um diese Tatsache zu würdigen, müsse man das ganze Wirtschaftsleben in Betracht ziehen. Eine allgemeine

Teuerungsbefehle

leitete der Redner mit folgender Resolution ein:
Die Bürgerschaft ersucht den Senat, den Vertreter Lübecks Reichsrat anzuweisen, mit allen Mitteln bei der Reichsergung dahin zu wirken, daß:

1. die Einfuhr aller Luxusgegenstände und nicht lebensnotwendiger Bedarfsartikel wie: Seide, Luch, Pelzwaren, Kakao, Schokolade, Weine, Zigarren, Branntweine, Liköre u. dergl. verboten wird.
2. die Reichsmilchverordnung vom 30. 4. 21 (R.G.B. S. 498) dahin geändert wird, daß der Fettgehalt der einzelnen Käseorten beschränkt wird.
3. die Erwerbslosenunterstützung infolge der Teuerungserhöhten entsprechend erhöht wird.

Haut (Soz.): Eine geradezu ungeheure Preissteigerung, die in ihrer Auswirkung alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt, bedroht den deutschen Landesfrieden aufs allerhöchste. Die Landesparlamente würden ihren Pflichten nicht gerecht werden, wenn sie nicht rechtzeitig allen in Frage kommenden die schwere Gefahr zeigen, in der wir uns befinden. Ganz lakonisch melden die Zeitungen: Das Brot kostet ab Sonnabend 98 Mark, die Milch 76 Mark. (Markenfreies Brot kostet 300 Mk. 600 Gr.) Das ist das 422fache des Friedenspreises. Damit ist dieses wichtige Nahrungsmittel für den größten Teil der Bevölkerung unerträglich geworden. Das letzte Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und alte Leute, kann seiner Bestimmung nicht mehr dienen, weil die Profitlust eines Teiles unseres Volkes unerträglich ist. Die Landleute als Produzenten haben es durchgesehen, daß sie den 10. Teil des Butterpreises als Erzeugerpreis für 1 Liter Milch erhalten. Der Butterpreis betrug am letzten Notierungstage in Hamburg und Kiel für das Pfund 650 Mark, demnach erhält der Landmann pro Liter 65 Mark. Ein Landmann, der pro Tag 100 Liter Milch abliefern, erhält demnach allein für seine Kinder an Unterernährung leiden, weil uns die Milch fehlte. Heute darben sie, weil der Erzeuger an Profitlust leidet und durch kein Gesetz daran gehindert wird.

Die landwirtschaftlichen Erzeuger sind im Besitze eines Monopols und das wird rücksichtslos ausgenutzt. Beste Fettschweine über 250 Pfund kosteten am 27. Oktober in Hamburg pro 100 Pfund Lebendgewicht 40 000—42 000 Mark. Das macht für ein Schwein 100 000 Mark. Schweinefleisch, früher das Hauptnahrungsmittel Deutschlands, ist damit für die Ernährung der großen Masse ausgeschlossen. Durch diese Preisgestaltung wird die Bevölkerung ausgemerzt, und die Arbeitskraft lahmgelegt. Hier liegt eine schwere Gefahr für die Volksgesundheit vor. Allerdings sind auch die Preise für Futtermittel wie: Dinkel, Kleie und Weizen, ganz gewaltig gestiegen, weil Deutschland keine Einfuhr nicht auf die zum Lebensunterhalt und zur Unterhaltung unserer Industrie notwendigen Rohstoffe, Futtermittel und Fette beschränkt hat. Deutschland verbraucht im letzten Jahre mehr als ein Viertel der Vorkernte an Kakao. In einem Vierteljahr wurden 3,3 Millionen Zentner Salz zum Bierbrauen eingeführt. Unzählige Mengen von Kurzusatzstoffen wie Seide, Schokolade, Pelze, Tabak, Weine und Branntweine werden eingeführt. Die für diese Einfuhr nötigen Devisen aber verschlechterten dauernd unsere Mark und verminderte die Kaufkraft der Bevölkerung. Diese Vorkernte für den außer Landes bleiben. In der allgemeinen Not soll die gesamte Bevölkerung teilnehmen. Auch im Tabakwaren müssen Beschränkungen eintreten. Leber sind die dahingehenden Bestrebungen meiner Partei von den bürokratischen Parteien hintertreiben worden. Kartelle, Syndikate und Trusts diktiert heute die Preise, man

Das Reisen nach Amerika

ist heutzutage nicht mehr so einfach wie in früheren Zeiten... Ganz abgesehen von den hohen Kosten, ist die Erfüllung einer Reihe von Formalitäten erforderlich...

Theater und Musik.

Stadttheater.

„Die roten Augen“, Muffidrama von Eugen d'Alberty... Neben „Tiefland“ und „Die toten Augen“ das wirkungsvollste und blendendste Werk d'Alberts...

Neue Bücher.

Alle Reisen und Abenteuer (Brachhaus, Leipzig). Jeder Band gebunden 240 M., Leinwand 330 M. Band 3, James Cook, die Suche nach dem Südländ...

Briefkasten.

Vorsitzender des Schneiderverbandes. Ihre Angaben im Falle K. stimmen. Die zu Unrecht empfangenen Sachen werden zurückvergütet...

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. F. Leber; für Freikunst Lübeck und Kunstverlag Hermann Bauer; für Interate Heinrich Steinberg...

Markt als unrentierliches Darlehen zur Verfügung zu stellen, damit er sich Waren zur Verfügung verschaffen könne...

Dr. Leber (Soz.) polemisiert gegen die Schlagwortpolitik des Vorredners und geht dann im einzelnen auf die Ausführungen der Redner ein...

Sau (Soz.) wendet sich gegen die Ausführungen der kommunistischen Redner, die die Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaftslage mit leeren Redensarten abtun wollten...

Aus aller Welt.

Sieder ein schweres Eisenbahnunglück in Frankreich. Am Sonntag früh der Schnellzug Paris - Breil bei Guin...

Der Prozeß des Reichsministers Dr. Hertweg gegen die „Freiheit“ wegen der billigen Reinforderungen wird bestimmt am 31. Oktober vor der I. Strafkammer des Landgerichts I...

braucht ja nur auf den Nierenwucher hinwirken und das Ganze wird dann freier Handel genannt...

Noch schlimmer steht es um die Sozial- und Kleinrentner. Die Letzteren sind durch das Kapital direkt enteignet. Beide aber sind in einer überaus traurigen Lage...

Nun wird schon wieder eine neue Parole herausgegeben: Arbeit ist mehr, los vom Achtstundentag! Damit wird sich die Währungsfrage lösen...

Auf dem Textmarkte sind die Preissteigerungen noch ungeheurer: ein Liter kostet 70 000 Mark und mehr...

Gerates Kommittee erwidert auf die ersten Ausführungen Haus, ein solches Eingreifen habe der Vermieden, weil in dem Schreiben des Reichsministers nichts Grundlegendes angeführt worden ist...

Advertisement for Henko washing powder. Includes image of a box and text: 'Weiche mit Henko die Wäsche ein! Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda...'.